

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **14 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Besetzung der Franzosen in schlechtem, aber teuren Wein umgesetzt wurde, kauft «Christus von heute» direkt von den Winzern guten Wein aus erster Hand und verkauft ihn an arme, durstige Seelen ganz billig, fast zum Selbstkostenpreis, weil er keine Zwischenhandelspreise bezahlt hatte. Da veranstalteten die Weinhändler eine Protestversammlung, worauf der Verwaltungspräsident der Rheinlande dem «Christus von heute» die Konzession entzog.

Hierauf verlegte sich Christus auf den direkten Einkauf von Getreide, liess es mahlen und backen und versorgte die Arbeitslosen Deutschlands mit billigem Brot, so dass sie sich jetzt endlich einmal so richtig sattessen konnten. Aber die Getreidehändler, Müller und Bäcker protestierten ebenfalls dagegen und machten diese Christusidee wiederum unmöglich. Als diesem «Christus von heute» das Handwerk vereitelt worden war, stieg der Brotpreis sogar um 50 Prozent.

Jetzt verlegte sich dieser «Christus von heute» auf das Kurfuschertum und heilte alle Armen, die weder Geld für einen Arzt oder das Krankenhaus hatten, kostenlos. Er hatte einen ungeheuren Zulauf. Aber die Aerzte, Krankenkassen und Krankenhausverwaltungen erhoben Einsprache wegen unlauteeren Wettbewerbs und auf Grund des Kurfuschersparagrafs wurde er mit hoher Geldstrafe belegt, die er gar nicht bezahlen konnte. Somit musste er seine kostenlose Praxis wieder aufgeben.

«Sonderbare Menschen», dachte dieser «Christus von heute», «ich will sie satt und gesund machen, aber sie wollen lieber krank und hungrig bleiben, wenn es *nichts* kostet».

Da kam ein Trauerzug an ihm vorbei. Die Witwe schluchzte herzerbrechend. Christus erbarmte sich ihrer, trat an den Sarg und weckte ihren Mann wieder auf. Die Witwe aber verfiel darob in hysterische Schreie und beschwor den auferstandenen Mann, sich wieder in den Sarg zu legen, da sie ja sonst die Lebensversicherung wieder zurückzahlen müsse. Darauf wurde Christus wegen öffentlichen Aergernisses aus dem Lande verwiesen.

Hierauf ging Christus nach Genf, besuchte die Völkerbundsversammlung und versuchte dort eine Rede zu halten. Kaum hatte er begonnen: «Ihr sollt nicht töten! Ihr sollt euern Nächsten und eure Feinde lieben wie euch selbst!» schrien die Völkerbundsdelegierten in allen Sprachen wild durcheinander: «Der Kerl ist ja verrückt! Schmeisst ihn hinaus!» Als sich Christus dagegen wehrte, wurde er verhaftet und zu standrechtlichem Erschiessen verurteilt.

Ein findiger Tonfilmregisseur wusste dies jedoch zu vereiteln und schlug vor, ihn in Oberammergau richtiggehend kreuzigen zu lassen. Dies geschah denn auch und sogar seine

schmerzhaften Sterbeseufzer waren im Tonfilm deutlich zu hören.

Aber dagegen hatte der Oberammergauer Christusdarsteller im Interesse aller «Oberammergauer» protestiert. Erst als ihm versichert worden war, dass dieser «Fremde» tatsächlich für immer gekreuzigt würde, hatte sich der smarte Geschäftshuber beruhigt.

Als man dann diesen «Christus von heute» vom Kreuz genommen hatte und ihn auf dem «Oberammergauer» Friedhof beerdigen lassen wollte, protestierte die ganze «christlich» gesinnte Gemeinde gegen die Zumutung, einen solchen hergelaufenen Fremden in ihre geweihte Erde zu legen. Darauf wurde dieser wahre Christus irgendwo an unbekannter Stelle verscharrt. Von seiner Wiederauferstehung hat man jedoch bisher noch nichts gehört.

O. P.—r.

Der Atheismus.

Aus Dr. Blum's Buch: «Lebt Gott noch?»

(Fortsetzung.)

«Welchen Ersatz könnt ihr dem Volke für die Religion bieten, die sein einziger Trost ist, was gebt Ihr ihm dafür, wenn Ihr ihm mit Eurer Aufklärung den letzten Halt geraubt habt?» sagen die Pfaffen.

Darauf antworten wir: «Wenn die Religion etwas Wertvolles, Nützlich wäre, dann hätte die Frage eine gewisse Berechtigung, aber die Religion ist kein Vorzug, sondern ein Gebrechen des Menschengewisses. Ich befreie einen Menschen von einem Kropf, der ihn verunstaltet, die Luftröhre zusammendrückt oder ich steche ihm den Star, der sein Auge unbrauchbar macht, bin ich da noch verpflichtet, ihm für die Struma oder für den Katarakt einen Ersatz zu geben? Kann und muss er nicht zufrieden sein, wenn ich ihn von diesen Uebeln befreie?»

Ein beliebtes Kunststück, welches die Dunkelmänner anwenden, um den Freidenker zu verunglimpfen, ist die Behauptung, dass der Atheist mit der Beseitigung der Religion dem zügellosen Genusse, der Ausschweifung, der Gesetz- und Zuchtlosigkeit das Wort spricht, weil er ja durch die Anerkennung des absoluten Kausalgesetzes jede persönliche Verantwortung aufhebt. Es ist fast kindisch, sich gegen solche Anwürfe zu verteidigen. Die grössten Wollüstlinge, Prasser und Schlemmer sind alle, fast ausnahmslos, gute, *fromme* Sünder, wogegen sich die Apostel des freien Gedankens gewöhnlich durch Nüchternheit und Mässigkeit auszeichneten. Kann jemand wirklich glauben, dass ein vernünftiger Mensch soviel

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Ein gutes Geschäft.

D. F. V. Ende dieses Monats werden die eigenen Münzen des vatikanischen Staates herauskommen; eigene Briefmarken hat er schon. Auch mit den Münzen wird ein schwunghafter Handel getrieben werden; die komplette Serie, vom Goldstück bis zum kleinsten Kupfergeld, im Nennwert von 180,85 Lire, wird um 220 Lire abgegeben werden. — 22 Prozent, immerhin ein gutes Geschäft.

Schwachsinniger von seinem katholischen Bruder in den Stall eingesperrt.

Folgende sehr mysteriöse Meldung wurde kürzlich von der Depeschagentur verbreitet:

Zug. In Allenwinden wurde die Ortspolizei darauf aufmerksam gemacht, dass ein Mann von seinem Bruder im Stall gefangen gehalten werde. Es stellte sich heraus, dass der Korporationspräsident von Allenwinden seinem Bruder tatsächlich im Stall ein Strohlager mit Decke eingerichtet hatte. Der Eingesperrte war von Jugend an ein Idiot, hat keine Schulen besucht, ist fast gänzlich arbeitsunfähig und seit einem oder anderthalb Jahren erblindet und dazu sehr unreinlich. Er hatte im Hause seines Bruders ein Zimmer, wurde aber von diesem in diesem Winter der Kälte wegen in dem geräumigen Stall

in einem Verschlag untergebracht und jeweilen bei schönem Wetter ins Freie getragen.

Der Bürgerrat Baar hat sich des Falles angenommen, um dem Bedauernswerten eine menschenwürdige Unterkunft zu verschaffen. Der Bauer, der so unmenschlich gegen seinen armen Bruder handelte, heisst Bilgeri und ist ein sehr frommer Mann, Korporationspräsident von Allenwinden; sein Sohn ist Präsident des jungkonservativen Kolonbundes, der bekanntlich mit besonderem Eifer gegen die russischen Zustände zu Felde zieht. Wie wir vernehmen, hat die Zuger Staatsanwaltschaft den Schuldigen nicht einmal verhaften lassen. Handelte es sich um einen kleinen Dieb, der fünf Franken gestohlen, so würde man im Kanton Zug so einen armen Sünder mit einem uniformierten Polizisten im Lande herumspazieren lassen; hier aber, da ein konservativer Würdenträger seinen eigenen Bruder in einem Kalbergatter unterbringt, heisst es vorsichtig sein.

Neuzeitliche Christenverfolgungen in Rom durch den Papst.

Die Agentur meldet:

Rom. Die Tatsache, dass der Papst innert Monatsfrist zum zweiten Male gegen die protestantische Propaganda in Rom sich mit Schärfe in einer Ansprache äussert, enthält auch die verschiedenen Auffassungen über die Duldung der nichtkatholischen kirchlichen Arbeit in der ewigen Stadt. Der italienische Staat steht auf dem Standpunkt, dass nach den Lateranverträgen die nichtkatholischen Religionsgemeinschaften Anspruch auf ihre Existenz haben. Der Papst steht auf dem andern Standpunkt, dass der Lateranvertrag auch die

Denkarbeit und Eifer aufwenden wird, um nur die ohnedies von niemandem strittig gemachte Freiheit zu erwerben, sich durch ein ausschweifendes Leben die eigene Gesundheit zu untergraben?? Wenn einer durch seine Instinkte zu einem zügellosen Wandel getrieben wird, so hat der Atheismus erst recht keine Anziehungskraft für ihn, denn im frommen Lager fühlt er sich, wie die tausendfache Erfahrung zeigt, viel besser und in grösserer Gesellschaft. Gott ist so barmherzig und verzeiht ja alle Sünden, die Religion bietet so viele bequeme Mittel und Wege, um die Verfehlungen zu sühnen, Gott hat ja über einen reuigen Sünder mehr Freude, als über zehn Gerechte! Wozu sollte also der Sünder die Existenz dieses bequemen, harmlosen Gottes leugnen? Es ist eine ganz einfältige Pfaffenmythe, dass die Bösewichter wünschen, es gäbe keinen Gott, da sie vor seinem Gerichte Angst hätten. Das ist ganz falsch. Die Frommen der Erde haben sich jederzeit die grössten Verbrechen erlaubt. Meineid, Mord, Raub und Gift waren an der Tagesordnung und immer fand sich ein Pfaffe, der dem reuigen Sünder die angebliche Rückkehr zu Gott erleichterte, es war also gar nie notwendig, ihn deshalb zu verleugnen.

Das Kausalitätsgesetz ist kein moralischer Tyrann und nach unserer Auffassung hat der Mensch meistens die Möglichkeit, zwischen guten und bösen Motiven zu wählen. Unsere Aufgabe ist es, eben durch Ueberweisung, Beispiel, Erziehung jene Motive zu kräftigen, welche das Gemeinwohl fördern. Die Religion, welche nicht dazu imstande war und uns wegen der Verneinung der absoluten Willensfreiheit angreift, will es vergessen machen, dass gerade die Vorsehung, die Vorherbestimmung eines allweisen Schöpfers die Lehre ist, welche jede Willensfreiheit und Verantwortlichkeit ausschliesst, wogegen uns die persönliche Verantwortlichkeit im Tiefsten unseres Wesens bewusst ist, wenn wir auch betonen, dass die Verbrechen und verbrecherischen Neigungen nicht ausschliesslich die Schuld des verkommenen Individuums, sondern grösstenteils Folgen der Vererbung, Erziehung und des Milieus, in welchem der Mensch aufgewachsen ist, sein dürften.

Der Atheist führt einen schweren, undankbaren Kampf gegen die Lüge, gegen die älteste, in das träge Gehirn der Massen durch Jahrhunderte lange Arbeit eingeprägte, allen Dunkelmännern, Schwächlingen, Heuchlern und Hohlköpfen so liebgewordene Illusion. Aber er muss sie bekämpfen, weil aus einer Lüge, wenn sie auch noch so alt und noch so tief eingewurzelt ist, niemals das Heil der Menschheit kommen kann. Nur die Wahrheit kann Segen bringen, auch wenn sie beim ersten Anblick noch so trostlos, öde und rau erscheint. Nur die Wahrheit ist unser einziges Ideal, für welches wir den Kampf gegen alle alten Vorurteile, gegen alle feigen Illusionen

aufnehmen müssen. Die Wahrheit zu suchen, zu erkennen, kostet viel Anstrengung und Arbeit, bringt oft herbe Enttäuschungen, verlangt Selbstüberwindung und trägt, ausser Verfolgung und Hass von den Dunkelmännern, selten etwas ein. Wenn wir die Religion und speziell den Gottesglauben bekämpfen, so geschieht es nicht bloss darum, weil sich die Unwahrheit desselben herausgestellt hat, sondern auch deshalb, weil er den klaren Blick, das Gesichtsfeld des Menschen getrübt hat und, anstatt das Wohl der Gesamtheit, ganz andere phantastische Ziele und Zwecke in den Vordergrund schob, die teilweise auf erdichteten und erlogenen Prämissen aufgebaut, den grössten Teil der menschlichen Energie von seinem vernunftgemässen Betätigungsfeld abziehen, teils aber auch als ewiges Element des Unfriedens, der Meinungsverschiedenheit, Feindseligkeit dem gegenseitigen sozialen Verständnisse im Wege stehen.

Ganz soziale Schichten haben sich der Religion geweiht und dadurch ihre Kräfte der nützlichen Entwicklung entzogen. Sie schädigt die Menschheit auch noch dadurch, dass diese Schichten nie ruhen, ihre Macht und Ansehen «zu Ehren Gottes» zu vergrössern und dadurch Zwist und Hass zu verbreiten.

«Der Schaden, welchen die Religion schafft, ist wirklich, was sie nützt, besteht nur in der Einbildung.» Helvetius.

Ueber dem Eingange des Schlosses Triana bei Sevilla, wo die Inquisitionsprozesse gehalten wurden, stand in Marmor ge-meisselt der Aufruf:

«Exsurge Domine! judica causam tuam! Capita nobis vulpe!» («Steh auf, o Herr, urteile deine Angelegenheit! Fange uns die Füchse!»)

Gott, der Allwissende, Allmächtige, sah diesem Treiben, welches zu seiner Erhe geführt wurde, Jahrhunderte lang ruhig zu. Die durch alle religiösen Schriften verblendeten Mörder und Quäler mussten doch überzeugt sein, dass sie recht handelten, da Gott, den sie vor jedem Verfahren, vor jedem Urteilsspruch separat anriefen, nie ein Zeichen seines Missfallens gab. Dass er dieses ganze Gebäude mit der frechen, dummdreisten Aufschrift, mit den Pfaffen, Marterinstrumenten, Henkern und Bluthunden ruhig stehen liess und nicht die ganze infame Bande mit Feuer und Schwefel übergoss, weil sie seinen Namen derart missbrauchten, ist ein Beweis seiner Nichtexistenz, und zwar ein viel kräftigerer als alle Scheinargumente, welche die Pseudophilosophen zur Feststellung seines wirklichen Daseins mit so vieler Mühe ersonnen haben.

Wahrung des katholischen Charakters Roms in sich schliesst. Die deutschen Protestanten wie die italienischen, die sich sehr vorsichtig verhalten, sind dabei weniger der Gegenstand der Kritik, als die von Angelsachsen unterstützten Bewegungen.

Die Pläne des Gegners.

Das Zentralkomitee des katholischen Frauenbundes hat beschlossen, den nächsten internationalen Kongress im Jahre 1932 in der Schweiz abzuhalten. Kongress-thema: Die Erziehung der Familie an der Hand der päpstlichen Enzyklika. Ferner macht dieser Bund die Katholiken aufmerksam, die kommunistische Propaganda im Radio abzuwehren. (Ob da nicht auch die Freidenker mitverstanden sind?)

Die katholischen Juristen in der Schweiz sind nach wie vor stark daran, in das neue Bundesstrafrecht den Gotteslästerungsparagrafen in aller Schärfe hineinzuschmuggeln. Es ist überhaupt zum Staunen, wie geheimnisvoll sich die Verhandlungen über dieses neue Strafrecht abwickeln, über ein Thema, das alle interessieren müsste und sollte.

Das Zentralkomitee des Schweizerischen kath. Volksvereins behandelte in seiner letzten Sitzung eine Beschwerdeschrift des Zürcher Vereines, die sich mit der zunehmenden antireligiösen Propaganda der Freidenkerbünde durch ausländische Apostaten befasst. Das Zentralkomitee gab dem Wunsche Ausdruck, die eidgenössischen und kantonalen Behörden möchten die bestehenden gesetzlichen Vorschriften gegenüber jenen ausländischen Wanderrednern zur Anwendung bringen, die den konfessionellen Frieden stören und gefährden. Dem katholischen Volke wird im Hinblick auf bestehende kirchliche Vor-

schriften empfohlen, solche Veranstaltungen freidenkerischer Propaganda nicht zu besuchen. (Ob sich das Volk daran halten wird?)

Eine ganz scharfe Agilität gegen uns Freidenker leuchtet aus diesen Plänen des Gegners. Vieles kommt überhaupt erst dann ans Tageslicht, wenn die Pläne schon in die Tat umgesetzt werden. Zur rechten Zeit und am rechten Ort wird unser Gegenstoss einsetzen, vorläufig danken wir der katholischen Aktion für die grosse Aufmerksamkeit, die sie uns schenkt und damit unser Arbeiten richtig würdigt.

Literatur.

Dies- und Jenseitsbetrachtungen eines Gottlosen. Eine Sammlung Gedichte für denkende Menschen, von Carl Widmer.

Im Sekretariate der F. V. S. (Basel, Im langen Lohn 210) kann eine Gedichtsammlung unseres bewährten und verdienstvollen Mitgliedes Carl Widmer um den Preis von 80 Rp. unter obigem Titel gekauft werden. Wenn wir auch die Leser ersuchen müssen, bei einigen Gedichten nicht zu streng Stil und Rhythmus zu kritisieren, so hat doch diese Sammlung von Streitgedichten den Wert seltener Originalität. Speziell unsere Mitglieder und Abonnenten sind gebeten, diesem Werke ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, da ein allfälliger Reinertrag infolge der hochherzigen Gesinnung unseres Gesinnungs-freundes Widmer der F. V. S. zugute kommen soll.

Die Kirche als Bundesgenosse des Militarismus.

Von Wolfgang Schwabe.

Dass die Kirche den Völkerhass schüren half und die Mordwaffen segnete, dürfte heute hinlänglich bekannt sein. Trotzdem verharren Tausende in gleichgültigem Zustand, anstatt die Konsequenzen zu ziehen und der Kirche ein für allemal den Rücken zu kehren.

Die Stellungnahme der Kirche während des Krieges kann nicht besser gekennzeichnet werden als durch wortgetreue Wiederholung von Hetzreden, wie sie sich Pfarrer und Theologen dem Volk gegenüber leisten durften. Freilich, der Staat unterstützte die Kirche wesentlich, gab ihr Ansehen im Lande und die Kirche fühlte sich verpflichtet, dem militaristisch eingestellten Staate Gegenleistung zu erweisen. Ob sie dabei die eigenen Lehren der von ihr gepredigten Religion missachtete, spielte ja bei einem Geschäft keine Rolle. «Dienst am Kunden!»

Ernst Friedrich, Berlin, der der aufrichtigste Mensch und Antimilitarist ist, hat in seinem zweibändigen Buche «Krieg dem Krieg» der ganzen verlogenen Kriegsideologie die Maske vom Gesicht gerissen und mit den Schlagwörtern «Vaterland», «Patriotismus» etc. gründlich aufgeräumt. Grauenhafte Wahrheit spricht aus den vielen Bildern seines Werkes. Was uns Freidenker besonders berührt, sind die im Buche eingestreuten Hetzreden deutscher Priester (die Hetzreden der «feindlichen» Seite sind natürlich nicht besser), die es verdienen, besonders angeführt zu werden. Die Erlaubnis des Verfassers zur Wiedergabe dürfen wir hier wohl voraussetzen. Doch lassen wir die Priester selbst sprechen:

Pfarrer Schettler predigt:

«Der Soldat soll dem Feinde das Bajonett zwischen die Rippen rennen; er soll sein Gewehr auf ihre Schädel schmettern; das ist seine heilige Pflicht, das ist sein Gottesdienst.»

«Und vergieb uns jede Kugel, die nicht trifft!»

Pfarrer D. Philipp:

«Das Winseln und Heulen über den Jammer und das Elend des Krieges kann ich schon lange nicht mehr hören. Der Krieg ist nicht Deutschlands Unglück, sondern Deutschlands Glück.»

Hofprediger Ernst Vits:

«Es ist ein heiliger Krieg, den wir führen, ein Krieg für die hohen, heiligen und ewigen Güter, die Gott der Herr unserem Volke anvertraut hat, die es hüten und wahren, die es in die Zukunft hineinstellen, in die Völkerwelt hineintragen soll.»

(Welche Güter, bitte?)

B. Traven, *Der Karren*, Büchergilde Gutenberg, 1931, 240 Seiten, in Leinwand gebunden.

Wenn Traven ein neues Buch herausgibt, so darf der Leser die Gewissheit haben, es werde stets noch besser als die bisherigen sein. Das vorliegende macht keine Ausnahme, ja, der Verfasser steigert hier seine Darstellungskunst geradezu ins Sublime. Es sind diesmal nicht seine meisterhafte Ironie, sein geistreicher, trockener Humor allein, die das Buch mitemleben lassen; es zieht sich ein tragischer, fast schwermütiger Unterton ohne jede Sentimentalität durch die Handlung hindurch, der jeden Leser fesseln muss und ihn das Buch nicht ohne tiefe Ergriffenheit aus der Hand legen lässt.

«Der Karren» schildert das Leben der mexikanischen Carreteros, der indianschen Fuhrleute mit einer geradezu erschreckenden Realistik, die zur flammenden Anklage gegen die Gesellschaftsordnung der Weissen in Mexiko wird, die in jedem Eingeborenen ein Ausbeutungsobjekt sehen, beleuchtet schlaglichtartig die Sklaverei und Leibeigenschaft, wie sie heute noch unter einem andern Namen an der Tagesordnung ist. Einige glänzende Kapitel gelten der Verdummungsarbeit der dortigen Kirche, die Hand in Hand mit dem Kapitalismus arbeitet. Es ist fast grotesk zu lesen, welch blühendes Tätigkeitsgebiet in dieser Gesellschaftsordnung den Spitzbuben und Gaunern aller Schattierungen vorbehalten bleibt und wie solche Parasiten es verstehen, diese Zustände den ungebildeten, von Kultur und Heuchelmoral unbefleckten Indianern als gottgewollte Ordnung darzustellen. Man würde diesen Grad der Ausbeutung für unmöglich halten, wenn nicht Traven Gewähr für dessen Wahrheit böte, und wenn

Superintendent Konsistorialrat Dr. Költzsch:

«Was unsere Soldaten jetzt zu Sieg und Ehre führt, ist der Reichtum ihres inneren Lebens, ist, was sie einst in sich aufgenommen haben, im Kindergottesdienst (!!), was sie gelernt haben in Schule und Konfirmationsunterricht (!!).»

Klingt's nicht wie eine schamlose Verdrehung des an sich so schönen Gebots «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst»? — Doch es kommt noch ärger. Hören wir die Predigt des Berliner

Pfarrer Köhler; über das «deutsche Schwert»:

«Hei, wie es saust aus der Scheide! Wie es funkelt im Maienmorgensonnenschein! Das gute deutsche Schwert, nie entweiht, siegbewährt, segensmächtig. (!) Gott hat dich uns in die Hand gedrückt; wir halten dich umfassen wie eine Braut (!) Du bist die letzte Vernunft. (!) Du sollst Beute die Fülle haben. Und sollst sie alle umbringen dürfen als meine Erschlagenen. Rüste dich und rase und richte. Sie umgeben dich allenthalben; aber im Namen des Herrn darfst du sie zerhauen.»

Ist's nicht zum Kotzen vor Ekel?

Wie sagt doch, im gleichen Werke Friedrich's, Berthold Auerbach:

«Solange noch eine Kanone gegossen wird,
Solange noch ein Mensch einen andern tötet,
Ist keine Religion auf der Welt.
Solange noch ein Geistlicher einen Menschen schwören lässt,
Auf Kommando seinen Bruder zu töten,
Ist alles Kirchtum eitel Lüge.»

(Ein kleiner Beitrag zur Weltabrüstungskonferenz. D. Red.)

Wer verletzt die Gefühle Andersdenkender?

D. F. V. Reichsinnenminister Dr. Wirth in Deutschland griff bekanntlich von der Tribüne des Reichstages die Freidenkerbewegung auf das heftigste an und machte ihr zum Vorwurf, dass sie die «Gefühle Andersdenkender» verletze. Nach Erlass der Notverordnung richtete Dr. Wirth an massgebende kirchliche Stellen das «Ersuchen», sich in ihrem Kampfe gegen die Freidenkerbewegung in massvollen Grenzen zu halten. Mit diesem Vorgehen scheidet Dr. Wirth die Staatsbürger in zwei Klassen. Die Vertreter der Religionsgemeinschaften werden *höflichst ersucht*, sich in massvollen Grenzen zu bewegen, während den Freidenkern *diktatorisch verboten* wird, die Gefühle Andersdenkender zu verletzen.

nicht in unsern eigenen Gesellschaftskreisen dasselbe Prinzip, nur der Intelligenz unseres Proletariates entsprechend abgeschwächt, zur Anwendung käme.

Es gibt kein stilles, bewusstes Heldentum in diesem Buch, kein Pathos, weder Ueber- noch Untermenschen, es wird weder geseufzt noch gejamert, es ist ganz sachlich und einfach aus dem Fatalismus jener Menschen hinaus geschrieben, die sich mit ihrem Dasein, und wäre es noch so kläglich, stumpfsinnig abfinden, weil ihnen die Grundlagen zur kritischen Beurteilung der «gottgewollten» Ausbeuterrechte fehlen.

Das Buch ist ein Erlebnis.

J. S.

Das Märzheft der «Büchergilde», Zürich, Morgartenstrasse 13, enthält wieder viele interessante literarische Beiträge und Abbildungen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen eine von Fritz Winkler illustrierte Erzählung von S. Overgaard, eine Novelle von Gerhart Pohl, eine Plauderei von Erich Kästner und eine Betrachtung «Arbeiter und Naturwissenschaft» von Curt Biging. Der Auswahl des Bilderschmucks, u. a. von E. R. Weiss, Heinrich Zille und Richard Seewald, ist wieder die Sorgfalt anzumerken, die alle Erscheinungen der Büchergilde auszeichnet. Das vorliegende Heft enthält auch eine ausführliche Aufzählung der bisher erschienenen Werke der Büchergilde Gutenberg, 118 Bücher der erzählenden und der populär-wissenschaftlichen Literatur, die sämtlich zur freien Auswahl stehen.